

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 81=101 (1935)

Heft: 7

Artikel: Entgegnung zu den Gedanken über die persönliche Bewaffnung
unserer Truppen : (Maiheft 1935)

Autor: Muralt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-13410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu seinem bitteren Leidwesen bereits die Schranken kennen gelernt, die dem Völkerbunde gezogen sind. Es weiss nunmehr, dass es sich ohne jede Unterstützung von aussen nur auf seine eigenen Kräfte verlassen muss, und der einzige helle Fleck an seinem Himmel ist der, dass seine Führer und sein Volk jene Lehre erkannt haben und im Begriff sind, danach zu handeln.

China mag schwach sein; aber es ist keineswegs mehr so schwach, wie es dies noch vor einem blossen halben Dutzend Jahre war. Im Heere, in der Flotte und in der Luftmacht hat die nationale Regierung grosse Verbesserungen herbeigeführt, und ein Reformprozess geht stetig ohne Unterbrechung weiter. Jedes Jahr sieht es stärker, und die Zeit wird kommen, in der es fähig sein wird, von Angesicht zu Angesicht der Welt in dem stolzen Vertrauen gegenüberzutreten, dass niemand leichtfertig wagen darf, seine Wünsche zu missachten, noch weniger versuchen darf, ihm Unrecht zu tun.

Entgegnung zu den Gedanken über die persönliche Bewaffnung unserer Truppen (Maiheft 1935)

Von Major v. *Muralt*, Instr. Of. 5. Division.

Nach meiner Auffassung kommt die Ausrüstung eines jeden Infanteristen mit einer Pistole (Browning) nicht in Frage.

Die Pistole hat bisher im Nahkampf noch in keinem Kriege eine ausschlaggebende Rolle gespielt.

Kein Land, welches den Krieg mitgemacht hat, hat sich genötigt gesehen, seine Infanterie mit Pistole auszurüsten.

Für uns kommt insbesondere hinzu, dass die Belastung des Budgets mit ca. 9 Millionen Franken für eine derartige Verwendung nicht in Frage kommt; gilt es doch jetzt wichtigere Dinge in der Neuorganisation, Bewaffnung und Grenzbefestigung durchzuführen.

Die Verlängerung der Rekrutenschule ist ausschliesslich für die Gefechtsausbildung bestimmt; also müsste die Ausbildung im Pistolenschiessen in der bisherigen Zeit der Detailausbildung erfolgen. Hier dürfte aber das Programm erfahrungsgemäss gross genug sein, besonders wenn die Einführung anderer Waffen noch bevorsteht.

Auch ist sicher, dass die Bewaffnung mit Pistole im Frieden doch grosse Gefahren in sich birgt, auf die ich hier nicht näher eintreten will.

Mit Recht hat man nur denjenigen mit Pistole bewaffnet, der nicht mit Gewehr oder Karabiner ausgerüstet ist.

Im folgenden soll noch kurz beantwortet werden, welche Waffen im Nahkampf eine Rolle spielen.

Im offenen Kampffeld, im Orts- und Waldkampf und auch im Kampf um Gräben, Nester und Stützpunkte gibt das Gewehr, bzw. der Karabiner mit dem aufgepflanzten Bajonett als Stoss-, Hieb- und Schusswaffe im Verein mit der Handgranate den Ausschlag. Zuzugeben ist, dass der Dolch da oder dort Verwendung findet; in der Hauptsache aber nur im engen Handgemenge, besonders in der Dunkelheit und in den Fällen, wo nicht von der Schusswaffe Gebrauch gemacht werden soll, wie z. B. bei bestimmten Patrouillenunternehmungen, wo es sich darum handelt, den Gegner lautlos zu erledigen.

Ich erinnere mich noch gut daran, dass die Kanadier viel davon Gebrauch gemacht haben. Anschleichen während der Nacht — in den Gräben eindringen —, lautloses Beseitigen der Schildwachen, um dann überraschend die Besatzungen von Unterschlüpfen und Unterständen auszuheben oder auch um Maschinengewehre zu erbeuten. Jedenfalls kam dabei die Pistole niemals zur Anwendung.

Der Auftrag ist bestimmend und nach ihm wird sich Ausrüstung und Bewaffnung richten.

Die mit Karabiner und Handgranaten ausgerüsteten Sturmtruppen der Züge und Kompagnien werden beim Sturm unterstützt durch mit ihnen vorrückende und in der Bewegung schiessende Lmg.; in anderen Ländern noch durch Maschinenpistolen und in besonderen Fällen durch Flammenwerfer.

Auch ist zu erwähnen, dass die Offiziere gerade beim Sturm und in der Nahabwehr zum Gewehr oder Karabiner gegriffen haben.

Erstens wird man mit der Pistole in der Hand sofort als Führer erkannt und zweitens trifft man im Schnappschuss — in der Aufregung im Nahkampf — ja doch nichts.

Beim Kampf im Schützengraben spielt vor allem die Handgranate die Hauptrolle; durch sie wird der Gegner am weiteren Vordringen im Graben verhindert.

Unter dem Schutze der Handgranaten werden die Gräben mit spanischen Reitern und Sandsäcken abgedämmt. Wenn der Graben auf diese Weise gesperrt ist, kommen wieder der Karabiner und das Lmg. zu ihrem Recht, unterstützt durch Granatwerfer, Gewehrgranaten und Minenwerfer.

Niemals aber könnte die Grabenbesatzung mit der Pistole allein den Gegner aufhalten oder nachhaltigen Widerstand leisten. Wenn es sich darum handelt, Unterschlüpfen und Unterstände im feindlichen Graben zu säubern, so wird dazu die Handgranate benutzt; nur mit ihr und nicht mit der Pistole wurde die

Besatzung zur Uebergabe gezwungen. Das gleiche gilt für das Säubern von Kellern etc. im Ortskampf.

Dass die Pistole da oder dort auch zur Anwendung kommt, soll selbstverständlich nicht abgestritten werden. Auf alle Fälle ist es kein Grund, alle Leute mit der Pistole auszurüsten.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich mir erlauben zu erwähnen, dass sich in den Taschen und am Ceinturon des Infanteristen schon genug befindet, als dass noch eine Pistole mit der entsprechenden Munition Platz hätte. Im Kriege kommt so wie so noch die Belastung mit reichlicher Karabinermunition und Handgranaten dazu.

Hauptwaffe für die Infanterie bleiben im Nahkampf der Karabiner, das Bajonett und die Handgranate.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich mir erlauben zu erwähnen, dass unsere scharfe Handgranate in ihrer Wirkung so beschaffen sein sollte, dass sie ohne jede Gefahr in allen Schulen und Kursen gebraucht werden könnte. Die Handgranate ist für jede Kampfhandlung so enorm wichtig, dass jeder Soldat, der sie im Ernstfall gebrauchen muss, sie schon in Friedenszeiten genau kennen sollte.*)

In dieser Beziehung hat der Verfasser recht, wenn er sagt, dass man in der Bewaffnung auf Mängel stosse, die im Ernstfalle schlimme Folgen haben könnten. Das gleiche betrifft das Bajonetieren; allerdings gehörte dazu eine bessere Ausrüstung mit Fechtgewehren, Masken etc., um eine geeignete und sachliche Ausbildung durchführen zu können.

Wenn der Verfasser dagegen schreibt:

«Während des Weltkrieges wurden in den kriegführenden Armeen m. W. Sturmtruppen gebildet, bei denen neben der normalen Infanterieausrüstung in der Hauptsache Dolch und Pistole oder Browning als Nahkampfwaffen Verwendung fanden. Es ist dies gut zu verstehen, wenn man bedenkt, dass z. B. auch bei uns, speziell bei den aus städtischen Verhältnissen rekrutierten Einheiten einer Grosszahl von Leuten die nötige Körperkraft für einen längeren Bajonettkampf abgeht», so stimmt weder das eine noch das andere.

Erstens wurde in den kriegführenden Armeen nicht jeder Soldat mit dem Dolch und der Pistole ausgerüstet, sondern nur bestimmte Formationen. In Deutschland nannte man sie Sturm-bataillone. Auf diese will ich nachher zu sprechen kommen.

Zweitens stimmt es nicht, wenn unsere Leute für einen — auch längeren — Bajonettkampf nicht geeignet seien, wenn sie

*) Wir haben jetzt eine blinde Handgranate, deren Handhabung genau gleich ist wie die der scharfen. Sie wird schon in den nächsten Rekrutenschulen abgegeben
Redaktion.

aus städtischen Verhältnissen rekrutiert sind. Ich habe vorher schon erwähnt, dass man sie darin besser ausbilden sollte; geeignet dazu sind unsere Leute genau so gut, wenn nicht besser, wie die Söhne anderer Länder.

Auf keinen Fall ist es richtig, von dem «Nichtbefähigtsein» zum Bajonettkampf eine Bewaffnung mit Dolch und Pistole ableiten zu wollen.

Der Verfasser verwechselt anscheinend die Sturmgruppen der Züge und Kompagnien mit den für besondere Verwendung im Kriege gebildeten Sturmtruppen.

Diese freilich waren besonders ausgerüstet und ausgebildet. Jede Gruppe hatte ihre bestimmte Aufgabe und war dementsprechend ausgerüstet. Zum Beispiel Flammenwerfergruppen, welche den einzelnen Sturmgruppen den Weg öffneten. Stossgruppen, welche die feindlichen Gräben aufzurollen und dann abzuriegeln hatten; andere Gruppen wieder, die die Besatzungen von Unterständen auszuheben hatten usw.

Diese Truppe war aus besonders gewandten und zuverlässigen Leuten zusammengestellt, übte hinter der Front alles genau ein und wurde sofort nach Erreichen des Zieles und nach Ablösung durch die nachfolgende Infanterie wieder hinter die Front zurückgezogen. Ihr Material an Menschen und Waffen war besonders wertvoll.

Solche Sturmbataillone wurden natürlich nur an besonders schwierigen und wichtigen Stellen der Front eingesetzt.

Flieger hatten das bestimmte zu nehmende Objekt vorher eingehend zu photographieren. Nach den vergrößerten Fliegeraufnahmen wurde dann z. B. das betreffende Grabensystem hinter der Front ausgehoben und daran kriegsmässig geübt, bis alles klappte.

Auf diese Weise war alles im voraus bestimmt, jeder Einzelne kannte seine Aufgabe und fand sich im feindlichen Graben ohne weiteres — auch bei Nacht — zurecht.

In diesen Spezialformationen wurde nun jede einzelne Gruppe entsprechend ihrer Verwendung ausgerüstet; hierbei wurde die eine oder andere Gruppe, wie früher erwähnt, tatsächlich mit Dolch und auch mit Pistole ausgerüstet. Man muss aber berücksichtigen, dass diese Leute ihre Aufgabe ohne sonstiges Gepäck durchführten — also entsprechend mehr Waffen und Munition mitnehmen konnten.

Ich bin sicher, dass auch wir im Ernstfall derartige Formationen zusammenstellen würden, da sie sich sehr bewährt haben.

Ob nun jeder Frontkämpfer mit einem Dolch ausgerüstet werden soll, darüber kann man diskutieren. Ich glaube, dass man

eine solche Ausrüstung — wie auch mit der Pistole — von Fall zu Fall regeln wird.

In der Hauptsache betrifft es Patrouillen und Spezialtruppen mit bestimmten Aufgaben.

Einige Bemerkungen zum Trainedienst im Infanterie-Bataillon

Von Oblt. *Coppetti, Tr. Of. Füs. Bat. 69.*

Einleitung.

Die jetzt geltenden Bestimmungen über die Organisation der Stäbe und Einheiten in der schweizerischen Armee wurden im Jahr 1925 eingeführt. Sie brachten für den Train eine starke Vermehrung der den Truppenteilen zugeteilten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, Pferde und Fuhrwerke. Die Dotierung des Infanterie-Bataillons beispielsweise stieg von einem Unteroffizier und wenigen Mann auf einen Offizier, vier Unteroffiziere und 40 Mann. Der vermehrte Mannschaftsbedarf wurde durch vermehrte Rekrutenschulen und entsprechende Zuteilung durch die Aushebungsoffiziere gedeckt. Etwas mehr Schwierigkeit bereitete die Ausbildung der Kadres. Besondere Schwierigkeit hauptsächlich darum, weil der Train-Unteroffizier, wie kaum ein Uof. einer andern Truppengattung, zu selbständiger Führung und zu selbständigem Handeln befähigt sein muss. Trotz grosser Mühe sind wir leider noch nicht soweit, dass unser Unteroffizierskorps den Anforderungen voll genügen kann. Schuld daran ist erstens die Tatsache, dass die Traintruppe von schlecht informierten Laien und leider auch von Angehörigen anderer Truppengattungen als Truppe zweiten Ranges taxiert wird, und zweitens die Bestimmung des Organisations-Reglements, welche den früher berittenen Train-Unteroffizieren bis auf je einen pro Bataillon die Reitpferde wegnahm. Beide Ursachen führen dazu, dass hochqualifizierte Anwarter ihrer Zuteilung zur Traintruppe erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen.

Zugegeben, dass wir mit unseren Pferden sparsam umgehen müssen, aber nach meiner persönlichen Meinung ist die jetzige Lösung nicht glücklich. Ich kann mich eines Mitgeföhls für Trainunteroffiziere nicht erwehren, die, ausgerüstet mit einem langen Reitersäbel, Reithose mit Besatz, Gamaschen und Sporen zu Fuss neben einer Kolonne Gebirgsfourgons marschieren, oder neben dem Fahrer auf einem Bock sitzen, der nur zum Sitzen für eine Person eingerichtet ist, und dort während dem Marsch